

Zeitschrift: Zeitschrift des Schweizerischen Gartenbauvereins : illustrirter Monatsbericht für practische Gärtnerei
Herausgeber: Schweizerischer Gartenbauverein
Band: 1 (1881)
Heft: [11]

Artikel: Ueber Gartenbaukunst
Autor: Lasius, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-349588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Als Einzelpflanze, als äusserste und vorletzte Reihe in Gebüschgruppen und in grössern Anlagen als einziges Material für ganze Gruppen

in Verbindung mit A. Pavia verwendet, wird dieser empfehlenswerthe Strauch stets zur Geltung kommen und Effect machen. G. L. M.

Ueber Gartenbaukunst.

Von Prof. Georg Lasius.

VIII.

(Taf. 22.)

»Die Natur soll Lehrmeister sein«. Man war der steifen Etiquette müde, und wir haben gesehen, dass selbst der Schöpfer derselben, Louis XIV., ihrer überdrüssig wurde und aus diesem Drange nach persönlicher Freiheit sein Marly im Gegensatz zu Versailles schuf. Leider war die Etiquette mächtiger als er, und aus der beabsichtigten Einsiedelei wurde zuletzt wieder ein Königspark. Ein freieres Lüftchen wehte aber doch damals schon und manche Geister wurden von ihm ergriffen. Am nachfolgenden französischen Hofe zwängte die Etiquette diese Regungen in die Idylle des Schäferlebens. In England trat der Gegensatz schärfer hervor, aber es war ganz eigenartig, wie die Natur aufgefasst wurde; man steckte zu sehr in den gekünstelten Formen drin, um sie gleich fallen zu lassen und sich einem einfachen reinen Genusse hinzugeben, wie wir es jetzt können. Man vergleiche nur Naturschilderungen damaliger Zeit mit den heutigen. Der englische Garten Kent's zeigt uns denn auch nicht eine Anlage, die sich an den Charakter der

Gegend anschmiegt, ihm seine Eigenthümlichkeiten gewissermassen ablauscht, um sie reiner und schöner zur Geltung zu bringen, nein! er sucht das, was an Eigenthümlichkeiten der Natur sich weit verstreut findet, auf kleinem Terrain künstlich so zu vereinen, dass der Garten gewissermassen als Bilderbuch interessanter Gegenden erscheint.

Einen ganz bedeutenden Einfluss auf diese Auffassung hatte damals das Bekanntwerden der chinesischen Gärten; für England speciell war es die Publication Chambers über Sitten, Gebräuche und Leben der Chinesen, welche 1757 in London erschien.

Ehe wir näher auf den englischen Garten eintreten, wollen wir uns den chinesischen etwas genauer ansehen, und benütze ich dazu die vortreffliche Abhandlung des französischen Chinareisenden J. C. Callery in dem XVII. Bande der »Revue générale de l'architecture«.

Der chinesische Garten soll die Erinnerung an alle malerischen Zufälligkeiten wach rufen, die sich weit in der Natur verstreut finden, ohne die

Hand des Menschen zu verrathen, der diese künstlich schuf. Er muss deshalb Berge und Thäler, Grotten und Schlünde, Seen und Flüsse, Wildbäche und Wasserfälle, Wald und Wiese, alte Bäume und junges Gebüsch, Blumen und Nutzpflanzen enthalten, und um dies Alles geniessen zu können, für den Menschen selbst geräumige Häuser, isolirte Pavillons, Aussichtsthürme, Brücken, Vogelhäuser, Vivarien und selbst Menagerien enthalten.

Aber auch hier wie im ganzen chinesischen Leben tritt wieder die wunderliche Verschrobenheit dieses Volkes hervor. Anstatt die Zufälligkeiten der Natur auszunutzen, wie sie sich am vortheilhaftesten bieten, so verlangt der Luxus, dass diese auf künstliche Weise mit enormen Mitteln da geschaffen werden, wo sie nicht existiren. Ein Hügel wird, wo er sich findet, rasirt, und da, wo er stand, durch enorme Erdförderungen ein See angelegt, wo dagegen sich Sumpf fand, künstlich ein Berg aufgetragen; das üppigste Gebiet wird künstlich in eine Wüste verwandelt und auf dem trostlosesten Terrain durch Zuführen von fettem Humusboden ein üppiger Wald erzogen.

Die chinesischen Annalen sind voll von Berichten solcher unsinniger Anlagen der Grossen, die in riesigstem Massstabe zur Anwendung kamen; aber auch in mässigen Dimensionen erfordert ein solches Verfahren begreiflich bedeutende Mittel. Sollten bescheidenere Anlagen geschaffen werden, so war das Streben

dahin gerichtet, Mannigfaltigkeit auf dem kleinstmöglichen Raume zu erzielen, Miniaturausgaben dieser grösseren Anlagen zu schaffen. Das wesentlichste in jedem Garten, wenn auch noch so klein, sind zwei Teiche, um in dem einen Fische, im andern das Nelumbium, eine Art Seerose, zu ziehen. Dann gehören dahin wunderliche Felsblöcke, die durch phantastische Form an Mensch- oder Thiergestalten erinnern. Wie in unsern Gärten Statuen, Vasen und dergleichen auf Postamenten den Garten schmücken, so sind es hier diese wunderlichen Naturgebilde. Grotten, Cascaden, Felsgruppen und Berge arten bis zu solcher Kleinheit aus, dass sie künstlich aus Thon modellirt und gebrannt in Terra Cotta erscheinen. Die Schönheit des stattlichen Baumes würde in solche wunderliche Umgebung kleinen Massstabes nicht passen, er wird daher künstlich zum Zwerg erzogen; je knorriger und verkrüppelter die Form gelingt, desto vollkommener ist die Lösung. Die Pavillons in den Gärten erhalten nur ein oder zwei Räume, unter ihrem vorstehenden Dache gestatten die offenen Gallerien Schutz gegen die Sonne und den Aufenthalt in frischer Luft. In Seen und Teichen erheben sich auf Pfahlbauten andere Pavillons, kleine Lusthäuschen mit Balconen und oberen Gallerien, um von hier aus mit Angeln zu fischen, andere sind auf künstlichen Bergen oder Felspartien in mehreren Stockwerken als Aussichtsthürme gebaut. Letztere sind aber nicht mit den mehrstöckigen

chinesischen Porzellanthürmen zu verwechseln, die stets zum religiösen Cult gehören und nicht in Privatgärten vorkommen.

Ein Bericht aus dem XIV. Jahrhundert unserer Zeitrechnung erzählt von dem Garten eines mongolischen Generals und Würdenträgers; in demselben war ein Pavillon mit doppelten Wänden aus Krystall erbaut. Der Zwischenraum wurde von einem klaren Quell mit Wasser gespeist, in dem sich mannigfaltige Fische wunderbarer Form und Farbe tummelten, und zwischen Corallen, Muscheln und kostbaren Steinarten verstecken spielten. Die Aussenwelt, das Grün des Gartens, sah man nur durch das in beständiger Bewegung bleibende Element und konnte man sich auf den Boden irgend eines unterseeischen Feenpalastes versetzt wähnen. Wo bleiben da unsere modernen Aquarien? Es gibt nichts Neues — Alles schon da gewesen!

Der nebenstehende Plan stellt den Garten einer reichen chinesischen Wohnung vor.

Der Raum zwischen Haus und Garten ist mit einer Reihe vierkantiger Vasen besetzt, unsern Orangen- und Myrthenkübeln ähnlich, aber die seltenen Baumarten werden in diesen Töpfen nicht kugelwüchsig wie bei uns gezogen, nein, möglichst hochstämmig und schlank. Die Kübel selbst sind von Stein, Marmor oder Porzellan, oft sind sie reich mit Reliefs bedeckt, die Darstellungen aus der Geschichte oder Natur vorführen. Den Anfang des Gartens

macht ein grosser Rasenplatz, den wohlriechende Sträucher einfassen, wie *Olea fragrans*, *Magnolia*, *Calycanthus* etc. Zur Abwechslung und Unterbrechung ist die Mitte mit einer Reihe bizarr gezogener Bäume besetzt. Auf einer Balustrade, die sich rings herum zieht, stehen viele Töpfe mit Blumen mannigfaltigster Art. Etwas weiter zurück sehen wir einen chinesischen Triumphbogen mit seinen drei Oeffnungen und den Inschriften. Durch diesen hindurch sieht man auf einen jener natürlichen Felsen phantastischer Gestalt, wie die Chinesen sie lieben und oft mit vieler Mühe und grossen Kosten aus ihren unwirthlichen Gebirgen herbeischleppen. Solchen Naturspielen wird vor Kunstwerken menschlichen Fleisses weitaus der Vorzug gegeben. Vom Rasenplatze aus finden sich nur wenige Eingänge zu den andern Partien des Gartens; es geschieht diese Anordnung absichtlich, um die einfassenden Gesträuche nicht durch zu häufige Passage zu beschädigen und vor Allem, um zu vermeiden, dass sich Fusswege durch den Rasen zu diesen bestimmten Punkten bilden. Wir kehren also zurück, um rechts oder links neben dem Hause die Hauptzugänge in das Labyrinth des Gartens aufzusuchen. Elegante Kiosks mitten in Blumen und Gebüsch verstecken diese Zugänge. Der Chineser ist ein Feind der geraden Linie; in beständigen Windungen und Krümmungen schlingen sich die Wege durch die Bosquets und führen mit ganz unregelmässigen Unterbrechungen bald

zu Blumenbeeten oder an Wasserbecken, hier zu Volieren, in denen prächtige Vögel ihr glänzendes Gefieder zur Schau stellen, dort zu künstlichen Grotten, welche die zarte Widmung an irgend einen Geist tragen. An vielen Punkten sind auf kunstreich gearbeiteten Postamenten Raritäten aus dem Mineral- oder Pflanzenreich ausgestellt. Stets ist eine symmetrische Anordnung vermieden, auch in der Form der einzelnen Anlagen herrscht die grösste Freiheit und Mannigfaltigkeit. Die Grundrissfiguren sind selten regelmässig, es sind Formen von Blumen, Blättern, Thieren, oft in sehr wunderlicher Art gewählt. In der Nähe des Garteneinganges, rechter Hand, finden wir auf grösserem Platze einen mittleren, massiv in Stein erbauten Pavillon, daneben je einen anderen, leicht aus Bambusgeflecht erbauten. Hohe, schattige Bäume verleihen dieser Stelle Ruhe und Abgeschlossenheit, um sich hier ungestört dem Lesen und Studiren hingeben zu können: es ist der Hauptzufluchtsort für die heisse Jahreszeit. — Den Mittelpunkt des Gartens bildet ein grosser Teich, sein Ufer prangt in den schönstblühenden Bäumen und Sträuchern. Zierliche Kioske bekrönen die Brücken der Canäle, die ihr Wasser in den Teich ergiessen. In den wunderlichsten Ornamenten und Farben geschmückt, erhebt sich an diesem Teiche ein grosser Pavillon, um von ihm aus sich an dem lustigen Leben und Treiben der bunten Wasservögel, die sich auf dem Teiche tummeln, zu erfreuen.

Die Sorgfalt geht so weit, dass der Boden des Teiches in kunstgerechter Weise mit Algen und Wasserfarn bepflanzt ist, um seine Unregelmässigkeit dem Auge zu entziehen und einen dunklen Grund für die Spiegelung der farbenreichen Umgebung zu erhalten.

Goldkarpfen und andere glänzende Fische beleben die Tiefe. Der Canal seitwärts führt zu einem andern Bassin. In diesem ist aus Stein und Holz ein festsitzendes Schiff erbaut, ein getreues Nachbild der grossen Jonken, die das Meer befahren. Die chinesischen Damen ergötzen sich hier an den Freuden des Schiffslebens ohne seine Gefahren mit in den Kauf nehmen zu müssen; ihr Hauptvergnügen besteht im Angeln der Fische. Nicht ferne gelangen wir zu einem Theater, auf dem an grossen Gesellschaftstagen eine wandernde Truppe ihre drolligen Stücke zum Besten giebt. Der Zuschauerraum ist von der Bühne durch einen freien offenen Zwischenraum getrennt. Weiter führt uns der Weg zum Nelumbiumbecken. Durch 3 Monate kann man sich an der Blütenpracht dieser Pflanze erfreuen. Der Teich bietet dann den Anblick eines prachtvollen Blumenbouquets; die schönen langgestielten Blumen wetteifern gleichsam in den zartesten Farben, rosa, weiss, gelb, blau, lila heben sie sich von dem glänzendsten tiefgrünen Blattgrunde ab.

Um diesen Blüthenschmuck besser geniessen zu können, haben die Pavillons an diesen Teichen obere Gallerien. In der äussern Ecke

rechts des Gartens erhebt sich auf künstlichem Felsenthron ein Belvedere, von dem aus der ganze Garten überblickt werden kann. Doch jetzt begeben wir uns in der Nähe des Nelumbiumbeckens in einen Kahn und fahren zu Wasser zum grössten Wunderwerke dieses Gartens — dem Berge. Dem Ansehen nach haben wir eine natürliche Bergparthie vor uns, in Wahrheit ist aber das Ganze von Menschenhänden Felsblock für Felsblock aufgebaut. Die steilen wilden Formen seiner Abstürze und Schründe sollen in kleinem Massstabe an die grossen Gebirgsketten von China und Thibet erinnern. Der Berg ist eine Insel. Es öffnet sich uns eine Grotte, in die wir einfahren und siehe, sie verlängert sich zu einem Canal, der sich in mehrere Arme theilt und uns in das Innere der Bergmasse führt.

Hie und da fällt durch Schlitz und Schluchten spärliches Licht in das Innere und wir erblicken über uns an den Wölbungen glitzernde Stalaktiten oder aus den Schluchten grinsen uns phantastische Steingestalten, Ungeheuer und Teufel an, auch fahren wir unter überstürzten Felsparthien durch, die unterirdisch durch den Felsen führenden Wegen als Brücke dienen, welche in ähnlichen Windungen wie der Canal, nur in einem höhern Niveau das Berginnere durchsetzen.

Aussen wieder angelangt, erklimmen wir auf steilen unwegsam scheinenden Pfaden die Wände des

Berges und gelangen nach vielen Windungen auf den Berggipfel.

Einige Alphütten inmitten der Gesträuche prachtvoller Azaleen, Rhododendron und Camellien dienen uns zur Rast. Zwischen den Felsen, ringsum an den Wänden und Abhängen, überall umgiebt uns die kleine Hochgebirgsflora mit ihrer zierlichen und farbenreichen Pracht. In einer tieferen Parthie der künstlichen Gebirgswelt finden wir Gehege mit den leichtfüssigen Dammhirschen und Rehen und in besonderen Behältern zeigen sich Affen und kleinere Raubthiere aus dem Katzengeschlecht, schönfleckige Leoparden und spitzohrige Luchse.

Befahren wir wieder den Canal, so kommen wir nach einigen Windungen an den Winterpavillon. Sorgfältig ist hier alle Schattenumgebung vermieden und so der Gegensatz zum erstgenannten Sommerpavillon erstellt. Weiter, in einem grossen Bassin, werden fruchttragende Wasserpflanzen cultivirt, wie *Trapa bicornis*, die 2-hörnige Wassernuss, *Cyperus esculentus* und Nymphaeenarten.

Canäle und Spazierwege des Gartens kreuzen sich oft durch Brücken mannigfaltiger Form. Bald sind dies Brücken aus Ziegel, bald aus Stein, oft aus geschnitztem Holz oder auch aus Bambusstäben erbaut. Ebenso mannigfaltig ist die Form der Brücken. Bald führen sie eben über das Wasser hin, bald sind sie in Bogenform gesprengt mit steiler Rampe oder getrept, bald sind sie

sogar in Zickzacklinie über das Wasser geführt, andere tragen kleine Pavillons um von hier aus zu fischen. Noch eine Wunderlichkeit muss erwähnt werden; es ist dies der Regenspavillon, der natürlich nur bei dem schönsten und heitersten Wetter benützt wird, um in ihm den Thee zu geniessen oder sich dem Genusse der Opiumpfeife hinzugeben.

Mit diesem hat es folgende Bewandtniss. Eine Wasserleitung steigt im Innern verborgen zur Spitze des Daches und öffnet sich dort in Form von wasserspeienden Drachenköpfen. Wird nun die Leitung geöffnet, so rieselt das Wasser in Strahlen über die Ziegel des Daches hinab und fällt von der Traufe in beständigem Plätschern in die Steinrinne am

Fusse des Baues, wie wenn es der natürliche Regen besorgte.

Die Hauptfläche des Gartens zwischen den Wegen wird von den Bosquets eingenommen, es sind vorzugsweise Bambusen, Rhamneen, Araliaceen, Kapperngesträuche und andere Gebüsch, deren Wuchs auf etwa 2 Meter Höhe gehalten wird, um die Circulation der Luft zuzulassen, doch aber den Blick für weitere Ferne zu beschränken.

Den Garten umgiebt im Innern der Einfriedigungsmauer eine breite Allee hochstämmiger stattlicher Bäume. Diese dient zur heissen Jahreszeit als ein angenehmer Aufenthalt, der Kühle und würzigen Duft zugleich gewährt.

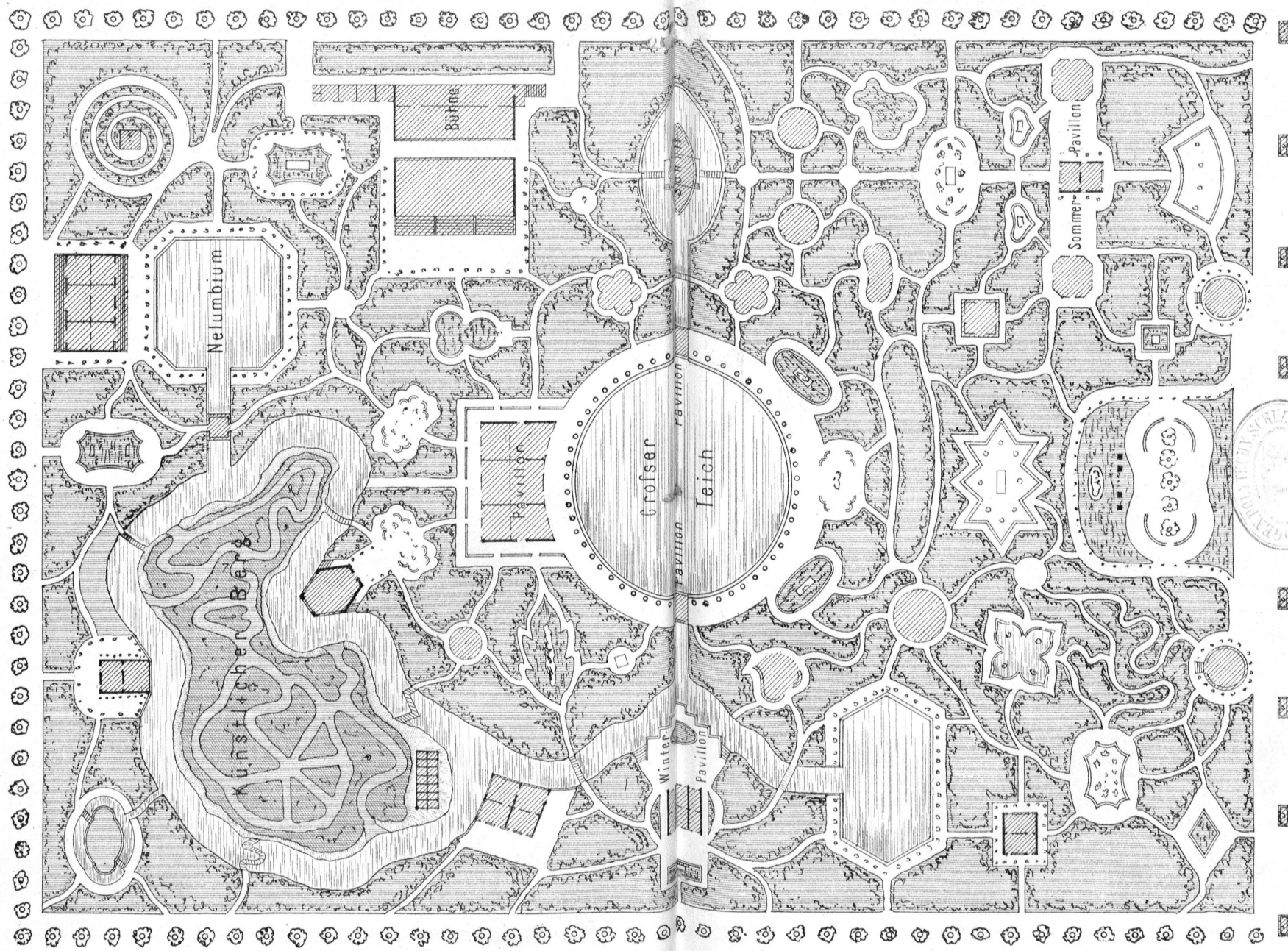
(Fortsetzung folgt.)

Pflanzencultur im Zimmer.

II. In wenigen Fällen mit wirklicher Vorliebe und Verständniss, selten mit Erfolg gepflegt, gehört der Blumentisch nur zu oft in die Kategorie der nothwendigen Uebel, obgleich sich der moderne Salon oder die »Visitenstube«, wie man sie früher nannte, ohne Pflanzenschmuck nun einmal nicht denken lässt.

»Frau V. hat einen solch wundervollen Blumentisch in ihrem Eckzimmer und B's haben den ihrigen erst wieder so hübsch herrichten lassen, dass wir uns wahrhaftig schämen müssen, in der ganzen Wohnung nicht eine einzige Pflanze zeigen zu können«, so lautet der logische Schluss einer kleinen Rede, wodurch nach vielen vergeblichen

Versuchen Frau T. ihren Mann endlich zur Anschaffung eines Blumentisches begeistert. Eine für Pflanzenschmuck wie gemachte Zimmerecke ist schon längst herausgefunden, der aus feinen Weiden geflochtene, hübsch lackirte Blumentisch erscheint und wird schon am folgenden Tage mit schönblühenden Pflanzen, Farnkräutern etc. garnirt. Der Effect ist reizend und sämtliche Bekannte bewundern den Geschmack der glücklichen Besitzerin. Die Pflanzen sehen auch wirklich gut aus; einige Fuchsien- und Begonienblüthen sind zwar schon in den ersten Tagen abgefallen, und ein zierliches Adiantum ist merkwürdigerweise nach und nach ganz zusammengeschrumpft und sieht



Kübel mit Bäumen

Seite des Hauses

Kübel mit Bäumen

nach Gallery.

Plan eines chinesischen Gartens.